Erscheint wöchentlich drei Mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Vormittags. Vierteljährlicher Pränumerations-Preis für Einheimische 16 Sgr.; Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 18 Sgr. 3 Pf.



Insertionen werden bis Montag, Mittwoch und Freitag Nachmittag 5 Uhr in der Rathsbuchdruckerei angenommen und kostet die einspaltige Corpus-Zeile oder deren Raum 1 Sgr. 6 Pf.

Thorner Wochenblatt.

№ 13. Donnerstag, den 30. Januar. 1862.

Politische Rundschau.

Deutschland. Berlin, den 27. Januar. Der Unterrichts-Minister erklärt, daß er es nicht für statthaft halte, den Schülern höherer Unterrichts-Anstalten einen über das Stoßfechten hinausgehenden Fechtunterricht ertheilen zu lassen. — Die vereinigten liberalen Fractionen des Abgeordnetenhauses begingen die Feier des 150. Geburtstages Königs Friedrich II. durch ein Festmahl in der Theerbusch'schen Ressource. Es waren 180 Mitglieder, der constitutionellen wie der Fortschrittspartei angehörig, erschienen. Der erste Trinkspruch, welchen der Präsident des Hauses, der Abgeordnete Grabow, ausbrachte, galt Sr. Maj. dem König und dem königlichen Hause, den zweiten Toast brachte der Vicepräsident Abgeordnete Behrend dem Andenken Friedrichs des Großen. Tischgesänge erhöhten die Freuden des Festes, welches unter allen Theilnehmern eine freudig erregte und gehobene Stimmung hervorgebracht hatte. — Der Unterrichtsminister hat über die politische Lectüre der Lehrer in einem Rescripte vom 9. d. M. sich auszusprechen Veranlassung gehabt. Ein Lehrer hatte nämlich in einer Eingabe bemerkt, daß er die „Volkszeitung" lese und von privater Seite darauf hingewiesen worden sei, wie er sich dadurch mißliebig machen könne. Hierüber erbitte er sich des Ministers Entscheidung. Diese lautete nun: „Auf Ihre Eingabe vom 12. Nov. v. J., in welcher Sie die Anfrage stellen, ob Seitens der Staatsbehörde dagegen ein Bedenken obwalte, daß Lehrer die „Volkszeitung" lesen, eröffne ich Ihnen, daß hinsichtlich der allgemeinen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten die Lehrer im preußischen Staat keine Ausnahmestellung einnehmen. Berlin, 9. Januar 1862. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten v. Bethmann-Hollweg." — Die Hauptpunkte der neuen Kreisordnung sind nach einer offiziösen Correspondenz: „Zur Wahl der Kreisabgeordneten werden drei Wahlverbände gebildet: 1) der große ländliche Grundbesitz, 2) die Landgemeinden, 3) die Städte. Zu dem ersten Verbande gehören sämmtliche Güter, welche einen Reinertrag von 2000 Thlr. oder darüber gewähren. Die Kreistagsabgeordneten werden zwischen Stadt und Land nach der Bevölkerungszahl vertheilt. Doch wird für die Städte als Maximum der dritte Theil der Gesammtzahl festgestellt, die übrig bleibende Zahl der Abgeordneten wird zwischen dem großen ländlichen Grundbesitz und dem Verbande der Landgemeinden nach Maßgabe des Aerars vertheilt. Doch soll der größere Grundbesitz in der Regel nicht unter einem Drittel der Gesammtzahl der Kreisabgeordneten stellen. Das Virilstimmrecht ist den Rittergütern genommen. Die Besitzer der größeren Güter müssen zur Wahl ihrer Abgeordneten ebenso zusammentreten, wie die übrigen Verbände. Nur die vormals reichsunmittelbaren Fürsten und Grafen behalten das Recht einer persönlichen Vertretung. Factisch ist dieser letztere Punkt ohne Bedeutung, da im Durchschnitt kaum auf drei Kreise ein Reichsunmittelbarer kommt. Prinzipiell aber ist diese Vergünstigung durch das Vorrecht, welches die reichsunmittelbaren Familien für das Herrenhaus genießen, begründet. Von besonderer Wichtigkeit ist in dem Gesetz die Institution eines Kreisausschusses, der in Gemeinschaft mit dem Landrath die Beschlüsse des Kreistages vorbereiten und den ersteren bei der Ausführung zu unterstützen hat." — Den 28. Wie die „Spen. Ztg." aus authentischer Quelle erfährt, hat der Handelsminister bei dem Empfange der Deputation aus Stolp geäußert, daß der Belgard-Dirschauer Eisenbahn keine Hindernisse in den Weg gelegt werden würden. — Den 29. Großes Aufsehen erregt die am Freitag in Posen erfolgte Verhaftung des Redakteurs des „Dziennik poznanski", Ludwig Jagielski. Als Grund der Verhaftung wird angegeben, eine gegen den gedachten Redakteur eingeleitete Untersuchung wegen vorbereitender Handlungen zum Hochverrath. Diese Vermuthung scheint darin ihre Bestätigung zu finden, daß die Verhaftung auf Requisition der Abtheilung im Criminalsenate des Kammergerichts für Staatsverbrechen, des Anklagesenats des Staatsgerichtshofes erfolgt und Herr Jagielski nach Berlin abgeführt ist.

Oesterreich. Die „Augsb. Allg. Ztg." und nach ihr alle anderen österreichischen Organe haben vor Kurzem gemeldet, daß während der Anwesenheit des Kaisers in Venedig wichtige Entschlüsse in Betreff der auswärtigen Politik Oesterreichs gefaßt worden seien, und daß diese letztere, was Entschiedenheit und Energie anbelangt, nichts mehr zu wünschen übrig lassen werde. Alle Nachrichten aus den verschiedensten Gegenden bestätigen das. Oesterreich will zunächst einen diplomatischen Feldzug gegen die Turiner Regierung eröffnen und führt eine Sprache gerade wie 1859, nur daß die Ableugnungen, daß Oesterreich zum Angriffe schreiten werde, jetzt schwächer sind, als damals. Das „Journal des Debats" will sogar aus bester Quelle wissen, der Kaiser von Oesterreich habe sich geäußert, es bleibe ihm keine Wahl, als der Verkauf Venedigs oder der Krieg. Der Kaiser von

---

Wie man in London Dienstmädchen miethet.

Nachstehende Schilderung ist aus einem sehr lesenswerthen Buche von Johanna Kinkel, welches den Titel: „Hans Ibeles in London" führt*) und die Schicksale einer deutschen Flüchtlingsfamilie in London erzählt. In der Form eines Romans schildert die Verfasserin ihre eigenen Erfahrungen und Wahrnehmungen.

Die Hausfrau der Familie Ibeles, Dorothea, befindet sich in der Lage ein Dienstmädchen zu miethen und macht nun bei Ausführung dieses Geschäft folgende Erfahrung, welche Johanna Kinkel also erzählt:

„Flotow's Oper: Martha oder der Markt zu Richmond, schwebte unserer deutschen Hausfrau vor, als sie in aller Naivetät sich bei Mrs. Bush erkundigte, an welchem Wochentage man sich am Besten nach der oben genannten Stadt verfüge, um eine Magd zu miethen. Die befragte Freundin lachte herzlich und sagte, daß dieß eine verschollene Institution sei, und daß man jetzt nur zu Picnics und dergleichen Amüsements nach Richmond gehe. Aber sie setzte hinzu, daß Bazars genug in London seien, wo man Nähmädchen, Köchinnen, Kammerjungfern und was für Dienstboten man wolle, jedes Assortissement in großer Varietät in seiner bestimmten Abtheilung ausgestellt finde. Mrs. Bush erklärte diese Art Mägde zu miethen für praktischer, als jede andere, besonders als die durch Korrespondenz in der „Times" vermittelte. „Die Personen," sagte sie, „die sich in der Zeitung ankündigen, haben so sehr vornehme Ansprüche; unter zehn sind zuweilen neun, welche die Bedingung machen, nur in einem Hause zu wohnen, wo männliche Dienerschaft gehalten wird. Doch will ich Ihnen rathen, auch wenn Sie in den Bazar von Oxford Street gehen, sehr aufmerksame Toilette zu machen, denn eben so wie wir dort Mägde besichtigen, werden wir Ladies von diesen besichtigt, und oft machen wir die Erfahrung, daß nicht wir es sind, die dort eine gehorsame Köchin finden, sondern daß die Köchinnen eine Dame suchen, die sich von ihnen befehlen läßt."

Nach diesem einladenden Bazar verfügte sich nun Dorothea, und sah schon von weitem, wie eine Gruppe von Frauenzimmern in lila Kattunkleidern, dunkeln Shawls und Strohhüten, der gewöhnlichen Morgentracht der Hausmädchen, sich aus- und eindrängten. Die Thüre sah wie die Oeffnung an einem Bienenkorb aus, und man sollte glauben, bei einer solchen Ueberzahl von Arbeiterinen müsse es nicht schwer sein, binnen fünf Minuten eine Dienstwillige ausgefunden zu haben. Dorothea sah, daß Alle vor einem Anschlagzettel mit kolossalen Buchstaben stehen blieben, der neben dem Eingang hing. Es war die Aufforderung zu freier Auswanderung nach Australien, Canada und andern Kolonien, zu der die Regierung junge, arbeitslustige Frauenzimmer einlud, und Dorothea bemerkte im Vorbeigehen, wie eine unternehmende rothbäckige Dirne mit dem Sonnenschirm auf den Namen Melbourne deutete, und ihrer Begleiterin zurief: „Dort ist mein Vetter hingegangen, und find ich heute nicht eine ganz auserwählte Stelle, so laß ich mich diesen Abend auch nach Australien einschreiben!"

Im Vorhaus saß ein Herr in einem von Glasfenstern umgebenen Bureau, den Dorothea nach Verhaltungsregeln fragte. Er gab ihr mit großer Höflichkeit die Statuten der Anstalt, und erklärte ihr, daß das Entrichten einer kleinen Summe sie berechtige, vierzehn Tage lang, so oft sie wolle, die ausgestellten Mägde Morgens von zehn Uhr bis Abends fünf zu besehen. Habe sie während dieser Frist keine gefunden, die ihr gefallen, dann erst müsse sie ihre Eintrittskarte erneuern.

Dorothea war auf einen solchen Zeitaufwand nicht gefaßt gewesen, und fragte kleinlaut, ob es denn vorkäme, daß Damen am ersten Tage ohne Magd heimgingen? Der Herr lächelte ein wenig und machte die ausländische Dame darauf aufmerksam, daß man für Entrichtung einer größeren Summe sich für das ganze Jahr auf diesen Bazar abonniren könne. Er erwähnte, daß solche Damen, die oft wechselten, wie auch Dienstboten, die die Veränderung liebten, diese Art der Zahlung profitabler fänden, als die Eintrittskarte für blos vierzehn Tage. Dorothea schüttelte den Kopf, zahlte vorläufig ihre Entree, und nahm sich vor, rascher und entschlossener zu verfahren, als die Londoner Damen.

Sie warf einen Blick umher und sah auf Holzbänken an den Wänden etwa zwanzig ältere und jüngere Personen, schlecht gekleidet und ohne Handschuhe, umhersitzen. „Dieses sind die Mägde für alle Arbeit!" sagte der Herr. „Das ist nicht was Sie verlangen: die Köchinnen stehen dort auf der mittleren Erhöhung, und oben sind die Hausmädchen und Kinderwärterinnen!"

Die Köchinnen schienen meist Personen zwischen dreißig und vierzig Jahren, und Alle hatten

*) Cotta'scher Verlag. Stuttgart 1860.

Oesterreich hat ganz Recht, nur daß die übrige Welt sich für Abtretung einer unhaltbaren Provinz aussprechen wird und er zum Kriege geneigt ist. Wir können Kaiser Franz Joseph nicht hindern, zum zweiten Mal Krieg anzufangen. Aber in ganz Preußen wird hoffentlich Niemand unverschämt genug sein, zu verlangen, wir sollten Oesterreich in einem solchen Kriege beistehen.

Frankreich. Wie der „Independance“ aus Paris berichtet wird, wäre nach Augenzeugen die Entrevue beim Empfange des päpstlichen Nuntius Monsignore Chigi beim Kaiser eine sehr kalte gewesen. Auch wird der „Independance“ aus Paris gemeldet, daß die Klagen des Grafen Rechberg wegen der Anschläge Piemonts auf Venetien bei der französischen Regierung eine kalte Aufnahme gefunden hätten. — Bei der Eröffnung am 27. sagte der Kaiser in der Thronrede, daß der Friede trotz vielfacher beunruhigender Anzeichen sich befestigt habe. Alle absichtlich verbreiteten Gerüchte über Prätensionen, welche nur in der Einbildung existiren, seien vor der einfachen Realität der Thatsachen zusammengefallen. Die Beziehungen zu den fremden Mächten seien vollkommen befriedigend. Der Besuch der Souveräne habe zur engeren Knüpfung der Freundschaftsbande beigetragen. Der König von Preußen hat, heißt es in der Rede des Kaisers weiter, bei seinem Hiersein sich von unserm Verlangen überzeugen können, daß wir uns einer Regierung und einem Volke näher anschließen wollen, die ruhigen und festen Schrittes die Wege des Fortschritts gehen. Das Königreich Italien hat anerkannt, daß wir die feste Absicht haben, durch theilnahmsvolle und interessenlose Rathschläge die Versöhnung zweier Prinzipien zu befördern, deren Gegensatz überall die Gemüther und Gewissen beunruhigt. Der amerikanische Bürgerkrieg berührt unsere Handelsinteressen in bedenklicher Weise. So lange indeß die Rechte der Neutralen respectirt werden, müssen wir uns auf die Hoffnung beschränken, diese Entzweiung bald beendet zu sehen. Unsere Niederlassung in Cochinchina ist befestigt; die Anamiter leisten nur noch schwachen Widerstand. Wir wären mit Niemanden im Kampfe, wenn uns nicht die gewissenlose mexikanische Regierung genöthigt hätte, uns mit Spanien und England zu verbinden, um unsere Landsleute zu schützen und die Attentate gegen die Völkerrechte zurückzuweisen. Aus diesem Conflicte könne indeß nichts hervorgehen, was geeignet sei das Vertrauen in die Zukunft zu erschüttern. Am Schluß der Thronrede äußerte sich der Kaiser des Näheren über die Finanzlage des Kaiserreichs.

Dänemark. Copenhagen, den 27. In der heutigen Sitzung des Reichsraths legte der Conseilspräsident die Vorschläge zu den Aenderungen der Verfassung vor. Der Census wird auf die Hälfte reducirt; der Reichsrath wählt selbst seinen Präsidenten und Vicepräsidenten; er erhält die Initiative und das Interpellationsrecht; die bisher geltenden Bestimmungen in Betreff der holsteinischen und lauenburgischen Mitglieder werden gestrichen. Diese Veränderungen der Verfassung werden dadurch motivirt, daß die Verwickelungen wegen Holstein und Lauenburg nicht länger mehr die constitutionelle Entwickelung des Reichsraths hinhalten dürfen.

Großbritannien. Was die Blokirung und Zerstörung der südlichen Häfen angeht, so dringt das „Morning Chronicle“ auf eine englisch-französische Intervention zu dem Zwecke, der Hafenzerstörung und überhaupt dem Kampfe zwischen Nord und Süd ein Ende zu machen.

Italien. Im Neapolitanischen haben die Uebungen der Nationalgarden der kleineren Städte in größeren Corps begonnen und begeisterten Anklang gefunden. Bei den Uebungen die in Nocera am 12. gehalten wurden, waren unter dem Commando von Paolo Villa 6000 Gardisten versammelt; namentlich zeichneten sich die Scharfschützen-Compagnien, lauter junge Leute aus den besten Familien des Landes, aus.

Rußland. Von Seiten der russischen Regierung werden umfassende Reformen vorbereitet, nicht allein im liberalen, sondern die Wohlfahrt überhaupt fördernden Sinne. Es wird berichtet von einem neuen Unterrichts-Gesetz, das dazu dienen soll, die geistigen nnd sittlichen Grundlagen im ganzen russischen Volk zu legen, auf welchen ein reformirtes Staatswesen festen Fuß fassen kann. Die ganze Criminal- und Civiljustiz soll umgestaltet werden, desgleichen die Stadt- und Landpolizei u. s. w. Sämmtliche Minister wetteifern mit einander in diesen Bestrebungen. Selbst der Kriegsminister unterstützt den Finanzminister in der Beschränkung bisher unnützer Ausgaben, um die Mittel für die neu ins Auge gefaßten Ziele des Unterrichtsministers ꝛc. zur Verfügung zu erhalten. Auf seinen Vorschlag soll in Rußland das Institut der Garde abgeschafft, fortan also nur eine einheitliche Feldarmee bestehen und derselbe hat am höchsten Ort, wie mitgetheilt wird, vollkommene Billigung gefunden.

Amerika. Aus Newyork mird gemeldet, daß in der Sitzung des Congresses am 15. d. die Vorlage zur Geldbewilligung für die Londoner Industrie-Ausstellung discutirt worden sei. Oven Lovejoy schloß seine Rede, in der er England heftig angriff, mit der Drohung, daß die Union in Verbindung mit Frankreich und Rußland, nach Besiegung der Insurrection des Südens, England seine orientalischen Besitzungen entreißen werde. Staatssecretär Seward hat in der Beantwortung der österreichischen Note den Wunsch ausgedrückt, daß die Trentaffaire dazu beitragen möge, die internationalen maritimen Rechte zu regeln. Der Senat nahm den Antrag auf Entschädigung des englischen Schiffes „Perthshire“ an. Man erwartet, daß der Congreß die Autorisation zur Emission von Schatzscheinen im Betrage von 100 Millionen ertheilen werde. Der B[illegible]esgeneral Garfield hat die Sonderbündler geschlagen. — Aus Havannah, 7. Januar, wird berichtet, daß der spanische General Prim in Begleitung eines Theils des französischen Contingents nach Veracruz abgegangen sei. Es soll eine Douane in Veracruz errichtet werden. Der mexikanische Moniteur schildert die Widerstandsfähigkeit Mexikos. General Uraga vertheidigt die Straße von Veracruz mit 20,000 Mann. Präsident Inarez fordert die Bevölkerung auf, einig zu sein zum Schutze des Landes.

Provinzielles.

Culm. (C. Kr.) In Folge der im „Nadwislanin“ veröffentlichten Aufforderung des Hrn. v. Kalkstein, v. Rybinski und Gen. zur Bildung eines polnischen landwirthschaftlichen Vereins hatten sich Dienstag den 21. d. Mts. etwa 40 Personen, vorzugsweise Besitzer aus andern Kreisen, Geistliche, dagegen nur einige wenige Ackerwirthe, im Schwarzen Adler eingefunden. Das Resultat der Besprechungen lief auf den Beschluß hinaus, alljährlich in zweimaligen Zusammenkünften die landwirthschaftlichen Interessen, insbesondere die Hebung des Bauernstandes zu besprechen. Von Bildung eines ordentlichen Vereins mit Statuten und unter der Leitung eines permanenten Vorstandes ward abgesehen. Selbstverständlich wurden sämmtliche Verhandlungen nur in polnischer Sprache geführt. Es gewinnt hiernach den Anschein, als ob man weniger einen landwirthschaftlichen Verein, als eine Gelegenheit erstrebt, in geeigneter Weise auf die ländlichen Bewohner polnischer Junge zu allbekannten Zwecken einzuwirken.

Strasburg. Wie man hört, wollen die Polen in Folge der letzhin vorgefallenen Prügelei den Deutschen durch Errichtung eines polnischen Bazars empfindlich nahe treten; ob ihre Mittel aber dazu ausreichen werden, ihren jedenfalls aus Posen zu verschreibenden Kaufmann zu halten, scheint mehr als fraglich.

Marienwerder, 23. Januar. Der Creditverein, an dessen Spitze der Kaufmann Philipsthal gestellt werden soll, beginnt seine Constituirung unter guten Auspicien. Es sind schon über 12,000 Thlr. gezeichnet, wobei sich auch viele kleinere Capitalisten betheiligt haben. Handel und Industrie liegen in unserer Stadt darnieder. Außer einigen Getreidehändlern, der Maschinenfabrik von Rudolph und der Bairischen Bierbrauerei, die der Zimmermeister Krause einrichtet, giebt es hier nur kleinere Geschäfte und wie wenig von einer Blüthe der Stadt die Rede sein kann, beweist auch die Bevölkerungszunahme der letzten 3 Jahre, welche wie seit mehreren Decennien noch nicht 1 Prozent beträgt. Der neue Creditverein wird darum von vielen Seiten als ein nothwendiger Hebel des in-

---

Hauben mit bunten, oft ziemlich zerknitterten Blumen unter dem Hut. Sie ging diesem Departement vorüber, denn seit Konrädchen allein laufen konnte, und ihr Mann meist außer dem Hause speiste, hatte sie Kathrinchen gelehrt, die einfachen Speisen zu bereiten, mit denen sie und die Kinder sich begnügten. Was sie bedurfte, war eins der niedlichen Hausmädchen, die durch ihre bloße Erscheinung beim Oeffnen der Hausthüre als eine Bürgschaft für die Respektabilität der Familie gelten, bei der sie wohnen. Kathrinchen hatte zwar kochen gelernt, aber der durch die Sitte gebotene Styl im Betragen gegen Fremde, und zierliches Aufräumen und Nettigkeit im dekorativen Element konnten ihr nicht beigebracht werden.

Als Dorothea nun die Treppe des Bazars hinanstieg, ward sie von einer elegant gekleideten Direktrice in einen Saal geführt, vor dessen Eingang auf einer zum zweiten Stockwerk hinaufführenden Treppe amphitheatralisch geordnet die Hausmädchen standen: groß und klein, alte und junge, hübsche und häßliche, je nach den Wünschen und Interessen der verschiedensten Herrschaften. Die Vorhänge der ganz aus Glasfenstern bestehenden Wand, welche den Saal der Damen von dem Mägdeplatz schied, ließen bequeme Spalten an den Ecken, um es zu ermöglichen, daß man die Ausgestellten vorher betrachten konnte, ehe man sich auf eine Verhandlung einließ.

Dorothea fühlte sich für die Mädchen auf der Treppe verlegen werden, denn die ganze Behandlung der Sache kam ihr entwürdigend für die Menschennatur vor. Sie glaubte auf einem Sklavenmarkt zu sein, als hinter ihr her eine dicke, reichgeputzte Dame mit vielen Garnituren die Treppe heraufkeuchte, sich ohne weiteres mit der Lorgnette vor das Amphietheater stellte und nach Inspizirung desselben hörbar zu der Direktrice sagte: „Heut ist keine einzige da, die mir gefällt!“ Dann den Rücken wendend, verfügte sie sich wieder zu ihrer Equipage.

„Welches der Mädchen wünschen Sie zu sprechen?“ fragte jetzt die Direktrice Dorothea, da sie sahe, daß diese unschlüssig im Saale stand und nach einer Anknüpfung zu suchen schien. „Die große dort, wenn's gefällig ist, mit dem grünen Band auf dem Hut!“ erwiederte sie, und das Mädchen kam.

Unsere Hausfrau bemerkte bald, daß zwischen diesem Bazar und einem Sklavenmarkte ein wesentlicher Unterschied bestand. Nachdem sie der jungen Person die gewöhnlichen Fragen gestellt hatte, wie viel Lohn sie fordere, ob sie die übliche Hausarbeit verstehe und ein gutes Zeugniß aus ihrem letzten Dienst beibringen könne, und diese wie alle kleineren Punkte genügend beantwortet waren, erklärte sie sich bereit, dieselbe zu miethen. Der Lohn war zwar exorbitant, doch darauf war sie gefaßt gewesen.

Nun aber fing die Magd an, ihrerseits der Hausfrau Fragen zu stellen und dieselbe einem scharfen Examen zu unterwerfen. Darunter waren die folgenden Punkte: „Wie viel Guineen sind mir außer dem Lohn für meine eigene Wäsche zugesichert?“

Dorothea meinte, daß dem Hausmädchen Zeit genug bleiben würde, ihre eigenen Sachen selber zu waschen, doch diese erwiederte, dazu habe sie sich noch nie verstanden. Die Frage wegen des täglichen Genusses von gutem Ale war leichter geschlichtet, denn in Folge früherer häufiger Zwistigkeiten zwischen Herrschaften und Dienstboten deshalb, ist durch Parlamentsbeschluß die Portion Ale festgestellt, mit der alle Dienstmägde der vereinigten Königreiche von Großbritannien sich begnügen müssen. Nun kam die Frage, ob außer der Küche die Dienstboten ein besonderes Wohnzimmer hätten und ob ihre Schlafstube mit einem ordentlichen Teppich und gutem Federbett versehen sei? Endlich wünschte die Magd zu wissen, ob ihre künftige Herrschaft zur Hochkirche gehöre, da sie aus Prinzip nie bei Dissenters diene, welche letztere gemeiniglich als geringere Leute angesehen würden.

Nun war Dorothea des ferneren Examens satt und sprach höflich ihr Bedauern aus, daß sie das Frauenzimmer vergebens bemüht habe; diese machte einen Knix und sagte: „Danke Ihnen!“ und kehrte wieder auf ihren Posten zurück. Die Gruppe der anderen Mägde sah die Kommende fragend an, und Dorothea glaubte ein leises Gemurmel zu hören, das wie ein Lauffeuer durch die Reihe ging und das ihrem scharfen Ohr klang wie die Worte: „Sie ist keine Lady!“

Die Memoiren der Meta Braun fielen ihr ein und sie besann sich, daß sie stehend mit der fremden Person geredet hatte. Erschrocken über das Vergessen der englischen Etiquette, nahm sie schnell den Eckplatz eines nachstehenden Sopha's ein und begann umherzuspähen, wie denn von den andern Anwesenden das Miethgeschäft betrieben wurde.

(Schluß folgt.)

dustriellen Aufschwunges begrüßt. — Den 24. Jan. (N. Pr. Z.) Der westpreußische landschaftliche General-Landtag, welcher im Juni vorigen Jahres abgebrochen wurde, hat hier vorgestern seine Thätigkeit wieder begonnen und wird wohl mehrere Tage zusammenbleiben müssen. Der Königl. Commissar Oberpräsident Eichmann ist bis jetzt nicht angelangt, da derselbe unpäßlich ist; es hat also der anwesende älteste Director der vier Departements, Herr v. Zychlinski, den Vorsitz übernommen. Es soll nun über die Annahme der von der liberalen Partei entworfenen Principien zu den Grundtaxen, von denen im Herbste 14 Probetaxen aufgenommen sind, und die dem Landtag vorliegen, endgiltig entschieden werden. Außerdem kommen noch andere wichtige Gegenstände zur Berathung. Für die wünschenswerthe Verlegung der General-Landschafts-Direction nach Danzig scheint man auch Allerhöchsten Orts geneigt zu sein, und die zu diesem Zweck erwählte Commission wird sich in nächster Woche nach Danzig begeben, um die nothwendigen Einleitungen, als z. B. Verkauf des dortigen bisherigen Landschaftshauses, Ankauf eines Platzes zum Neubau u. s. w., zu treffen.

Lötzen, 24. Jan. (P.-L. Z.) Bei der heute hier abgehaltenen Nachwahl wurde der Candidat der Fortschrittspartei Herr v. Saucken-Tarputschen mit 126 Stimmen als Deputirter erwählt. Erschienen waren 151 Wahlmänner und erhielten neben Herrn v. Saucken der Minister Graf Bernstorff 16 und Gutsbesitzer Vogel 9 Stimmen.

Freistadt i. Pr., 24 Januar. Vor einigen Tagen hat sich hier ein trauriger Vorfall ereignet. In dem Waldantheile eines hiesigen Besitzers beabsichtigten mehrere dem Arbeiterstande angehörige Personen sowohl aus dem Stadtbezirke als auch aus dem benachbarten Dorfe Guhringen sich ihren Holzbedarf unter dem Schutze der Dunkelheit zu holen. Bei dieser That von den Hausgenossen des Besitzers überrascht, setzten sie diesen thätlichen Widerstand entgegen. Die Hausgenossen holten Verstärkung herbei und begaben sich, mit Schießgewehren versehen, wiederum in den Wald, den sie jetzt um den Preis eines Menschenlebens als Sieger verließen, indem einem der Holzdefraudanten durch einen Schuß der Hinterkopf zerschmettert wurde. Die Verletzung war sofort tödtlich. Der Ermorderte, denn in Betracht der Verletzung kann man wohl füglich diesen Ausdruck gebrauchen, hinterläßt eine zahlreiche Familie, die binnen Kurzem noch eine Vergrößerung erhalten wird; die Unterhaltung derselben wird der hiesigen Kommune zur Last fallen. Wer der eigentliche Thäter ist, weiß man zur Zeit noch nicht genau, da die Angaben der dabei Betheiligten einander widersprechen. Einige bezeichnen einen Hausgenossen des Besitzers, Andere den Besitzer selbst als solchen. Für die letztere Annahme scheint der Umstand zu sprechen, daß seit dem unglücklichen Ereigniß, das der Besitzer als „einen Spaß“ bezeichnet, sämmtliche Commissionäre des Orts in Bewegung sind, um den Verkauf des Grundstücks so schleunig als möglich herbeizuführen. Die Ermittelung des wahren Thäters dürfte mit Schwierigkeiten und Zeitverlust verknüpft sein, da die Nichtverhaftung der mit Schießgewehren versehen gewesenen Personen denselben hinlänglich Zeit gewährt hat, die Angelegenheit durch Besprechung plausibel zu machen, oder nach Umständen zu verdunkeln. (Gr. Ges.)

Elbing. Wie wir vernehmen verbreitet sich, seit dem Coupiren der Nogat das Salzwasser immer mehr im frischen Haff so, daß das Wasser bis weit hinter Pröbernau ungenießbar ist und die Bewohner der frischen Nehrung gezwungen sind Trinkwasser von den sehr spärlich und weit entfernt liegenden Brunnen zu holen. Nicht allein daß die Schiffahrt durch das Coupiren des Nogatflusses gehemmt ist, stellen sich immer wesentlichere Nachtheile heraus.

Schlochau. Die Dienstmagd des Lehrers im Dorfe Steinborn liebte es, abendliche Spaziergänge durch das Dorf zu machen und spät nach Hause zu kommen. Ihrem Dienstherrn gefiel dies aber nicht. Nach mehrfachen fruchtlosen Ermahnungen bedrohte er sie mit Dienstentlassung. Darüber geriethen einige junge Burschen aus der näheren Bekanntschaft des Mädchens in Harnisch. Durch das Verbot des Lehrers mochten auch sie ihre abendlichen Vergnügungen beeinträchtigt sehen. Von nun an war der Lehrer in einer bedauernswerthen Lage. Häufig des Abends wurde er verhöhnt und mit Prügeln bedroht; drei Kleehaufen wurden ihm von seinem Felde weg in sein Roggenfeld getragen, ein anderer auf einem Wege umhergestreut; einige Tage später wurde auch ein Theil seiner Roggen- und Haferfrucht verwüstet. Am meisten verdroß ihn aber das häufige Absingen des folgenden Spottliedes:

> Wenn im Dorf eine Hochzeit ist,
> Sehet wie der Küster frißt,
> In alle Taschen steckt er's ein,
> Das arme Dorfschulmeisterlein.
>
> Wird im Dorf ein Schwein geschlacht't,
> Sehet wie der Küster lacht,
> Die größte Wurst soll seine sein,
> Das arme Dorfschulmeisterlein.

Endlich gelang es ihm, zwei dieser Störenfriede zu ermitteln. Sie wurden Angeklagt, des Absingens jenes Liedes vor dem Hause des Lehrers überwiesen, und wegen Beleidigung des letztern in Beziehung auf seinen Beruf zu 10 Thlr. Geldbuße oder 5 Tagen Gefängniß verurtheilt. (Ostb.)

Danzig, den 25. Januar. Heute Vormittag fuhr ein Gepäckträger mit beladener Karre am Gerichts-Gebäude zu Neugarten vor; seine Ladung bestand aus einem angeblich als Zeuge vorgeforderten Individiuum, das nach dem zur Stärkung fürd as bevorstehende wichtige Geschäft eingenommenen Frühstück in Conflikt mit seinen ihm den Dienst versagenden Beinen gerathen war und sich vertrauensvoll der Direktion des Gepäckträgers übergeben hatte. Dieser erklärte seine Mission an der genann'en Stelle für beendet, lud ab und ließ seinen Fahrgast auf der Straße liegen, unbekümmert um dessen weiteres Schicksal, das diesen so tückisch in der Ausführung seines guten Vorsatzes gehindert hatte und ihm wohl noch obendrein eine Strafe für versäumten Termin zuziehen wird. (D. Z.)

Königsberg. In den Sitzungen des Vorsteheramts der Kaufmannschaft am 8. u. 15. d. M. wurde beschlossen: Da auf die Beschwerde, wegen der auf polizeiliche Veranlassung erfolgten Herabnahme der deutschen Fahne vom Börsengebäude noch kein Bescheid erfolgt ist; so soll um Erledigung dieser Angelegenheit nochmals gebeten werden. (K. H. Z.)

— Zur Förderung der Flottenbestrebungen sollten am hiesigen Orte wissenschaftliche Vorträge stattfinden. Leider ist diese Sache an manchen äußeren Hindernissen gescheitert. Es ist dieses um so mehr zu bedauern, als diese Vorträge ein gewünschtes Gegengewicht gegen die in diesem, wie auch in früheren Jahren zum Besten der inneren Mission gehaltenen Vorträge gebildet haben würden. Erfreulich ist es, daß es auch an unserem Orte an einer auf freisinnigen Grundlagen beruhenden inneren Mission nicht fehlt; eine solche darf man in den Bestrebungen des Handwerkervereins erblicken, worüber ich mir einen weiteren Bericht noch vorbehalte. (Ostb.)

— Dem Herrn Präsidenten Maurach ist vom Könige von Sachsen das Comthurkreuz des Albrechtsordens verliehen worden.

Eydtkuhnen, 21. Jan. Die früher gehegten Hoffnungen, daß die Zollmaßregeln an der Grenze nach hergestellter Eisenbahnverbindung eine liberalere Auslegung russischer Seits finden würden, haben sich nur zum geringeren Theile bestätigt. Man vernimmt noch oft Klagen über unnöthige Plackereien Seitens der Zollbeamten und über gar zu mechanische Auffassung der bestehenden Vorschriften bei Behandlung der die Grenze passirenden Güter. Mehr zu beklagen ist jedoch der dadurch entstehende Zeitaufwand, welcher den internationalen Verkehr zu gar keiner Blüthe kommen läßt. Eine schnellere zollamtliche Behandlung sowohl russischer als auch preußischer Seits liegt im wesentlichen Interesse des handeltreibenden Publikums und es muß auf sie so bald als möglich hingewirkt werden. Die stricte Einhaltung der rigorosen Zollbestimmungen soll auch Ursache gewesen sein, daß eine directe Ueberführung der Päckereien der preußischen Postverwaltung nach Rußland nicht eingeführt ist, wie sie auch nach außerhalb des Zollverins belegenen Staaten, wie beispielsweise nach Oesterreich, bestehen soll und im Plane Preußens gelegen hat. Gegenwärtig werden sämmtliche Päckereien erst ausgeladen, preußischer Seits zollamtlich behandelt, über die Grenze geführt, russischer Seits zollamtlich behandelt und gelangen erst dann zur Weitersendung. Aehnlich ergeht es auch denjenigen Gütern, welche die Eisenbahn direct zu befördern hat, mit Ausnahme des Passagiergepäcks, bei dem eine sofortige zollamtliche Behandlung ermöglicht wird. Jemehr Rußland nunmehr auch mit entfernteren Staaten in Verkehr tritt, desto lebhafter macht sich das Verlangen nach einheitlichen Kalender bemerkbar. Nur zu häufig treten in Folge der verschiedenen Zeitrechnung Rußlands Irrungen ein, die auch wohl zu Prozessen Anlaß geben. Das Verlangen, daß Rußland der Erkenntniß von der Richtigkeit des Gregorianischen Kalenders endlich Raum gebe, ist heute fürwahr kein unbilliges mehr. Der Dienst des mit den Zügen hier eintreffenden Eisenbahn-Personals hat sich seit wenigen Tagen erheblich gebessert. Vordem war es nothwendig, daß dasselbe zwei Nächte hinter einander unterwegs war, was nun nicht mehr der Fall. (D. Z.)

Insterburg. Bei der Strafanstalt in Rhein soll eine weibliche Aufseherin mit einem jährlichen Gehalt von 145 Thlr. und 30 Thlr. Miethsentschädigung vom 1. Mai d. J. ab angestellt werden.

Lokales.

Die Gasanstalt hat nach dem Rechnungs-Abschluß für das 2. Semester 1861 (Juli — Dezember), welcher der Stadtverordneten-Versammlung am 25. d. Mts. vorlag, ein gutes Geschäft gemacht. Während besagter Zeit wurden verbraucht: 2,608,150 Kbfß. Gas, davon 1,856,548 Kbfß. von Privaten, 455,831 Kbfß. für die Straßen-Laternen, 65,329 Kbfß. für die Gasanstalt, 227,942 Kbfß., also 8³/₄ pCt. gingen verloren. Zur Fabrikation dieses Gas-Quantums wurden konsumirt 873 Tonnen Steinkohlen à 1 Thlr. 1 Sgr. 3 Pf. und 860 Tonnen à 1 Thlr. 3 Sgr. 7 Pf., also in Summa 1733 Tonnen im Werthe von etwas über 1872 Thlr.

Außer dem Gase wurden produzirt 2600 Tonnen Coaks oder 150 pCt. von den verbrauchten Kohlen. Von besagter Quantität Coaks sind 254 Tonnen à 20 Sgr. für 169 Thlr. 15 Sgr. verkauft und 360 Tonnen (240 Thlr. Werth) befinden sich auf Lager. Hierzu kommen noch 90 Tonnen Theer = 146 Thlr. — Die Gasmesser brachten an Miethe netto c. 220 Thlr.

Der Rabatt an die Privat-Konsumenten betrug 87 Thlr. — Die Unkosten an Arbeitslohn, Beamtengehalt 2c. betrugen 1320 Thlr.

Die Einnahme erreichte die Höhe von etwas über 6714 Thlr., die Ausgaben 3280 Thlr. mithin verbleiben ein Ueberschuß von 3434 Thlr., von welchen 2500 Thlr zur Verzinsung des Anlage-Kapitals abgehen.

— **Zur Statistik der Stadt**. Zu der Notiz über die Berufsverhältnisse der hiesigen Bewohner in v. Num. können wir als Ergänzung noch hinzufügen, daß von denselben 146 im Staatsdienste stehen, unter ihnen 54 bei der Justizverwaltung. Bei der Kommunalverwaltung sind 44 Beamte angestellt. — In keiner Stadt dürften verhältnißmäßig so viele Aerzte leben wie in Thorn. Aus dieser Thatsache ist jedoch nicht der Schluß zu ziehen, daß die Stadt und ihre Umgegend ungesund seien, vielmehr sind dieselben zu den gesündesten zu zählen und erreichen die hiesigen Bewohner im Allgemeinen ein hohes Alter. Es leben zur Zeit z. B. hier 5 Personen, 2 Männer und 3 Frauen, im Alter von 90—100 Jahren. Daß das ärztliche Personal hierorts zahlreicher ist als in anderen Städten von der Größe unserer Stadt, mag wol auch die polnische Praxis bewirkt haben, die ehedem nach zuverläßigen Mittheilungen eine „goldene“ war, dieses Prädikat aber, seitdem sich in der uns benachbarten polnischen Landschaft viele, auch auf preußischen Universitäten gebildete Aerzte niedergelassen haben, nicht mehr verdient. In Thorn sind habilitirt 10 Civil-Aerzte, darunter 4 Medico-Chirurgen. Außerdem wohnen hier 8 Militär-Aerzte. Ferner haben sich hier niedergelassen 1 Veterinär-Art, 3 Apotheker mit 4 Gehilfen und 4 Lehrlingen, sowie 9 Hebammen. — An den hiesigen Schulen unterrichten 38 Lehrer und 11 Lehrerinnen. Außerdem wohnen in Thorn 22 Personen, welche sich theils literarischer Thätigkeit gewidmet, theils als Privatlehrer und (12) Privatlehrerinen sich unterhalten. — Von Pensionen leben hier 18 Männer, 19 Frauen, von Renten 37 Männer und 56 Frauen. — Von Handarbeiten ernähren sich 513 Männer, 267 Frauen, als Dienstboten sind beschäftigt 317 männliche, 816 weibliche Personen.

Bezüglich der Muttersprache gehören 10,280 (160 mehr als im Jahre 1858) der deutschen, 3132 (135 weniger als im Jahre 1858) der polnischen Zunge an. Unter den 13,412 Bewohnern finden sich 13 Taubstumme und 6 Blinde.

An Gebäuden zählte die Stadt nebst den Vorstädten 1278 private und 79 fiskalische und kommunale incl. der Kirchen.

Der Viehstand beträgt: 235 Pferde, 162 Kühe, 230 Schweine und 114 Ziegen.

Ergänzung. In der lokalen Notiz der vorigen Nummer „Personalia“ ist zwischen den beiden Worten „hiesige Marienkirche“ ausgelassen: (Danziger), welchen Zusatz wir nachzutragen bitten. (Anm. d. Redakt.)

— **Concerte des Singvereins**. Der Singverein gedenkt, wie wir hören, im Laufe des Februar oder Anfang März 2 Concerte zu geben, zu denen er eine Subscription demnächst eröffnen wird. Das erste wird ein gemischtes Concert (Soli, Chöre, Instrumentensätze) sein, im zweiten der Händel'sche Josua aufgeführt werden. In beiden wird Frl. Jenny Meyer, die beim Publikum aus der vorjährigen Aufführung des „Messias“ in lebhaftem Andenken steht, umfangreiche Partieen singen. Wegen Uebernahme der Baß- und Tenor-Soli im „Josua“ sind mit auswärtigen Sängern ebenfalls Verhandlungen angeknüpft, die hoffentlich zu einem guten Ergebniß führen werden. Das Unternehmen des Singvereins ist aber zu bedeutend, um nicht große Kosten zu veranlassen, und der Singverein, wird, wenn wir recht berichtet sind, nur dann die Concerte geben, wenn die sehr beträchtlichen Ausgaben vorher durch Subscription gedeckt sind.

— **Feuer-Lösch- und Rettungs-Verein**. Die vom Magistrat der letzten Stadtverordneten-Versammlung übergebene Vorlage in Betreff des Neubaues eines Spritzenhauses lenkt unwillkürlich die öffentliche Aufmerksamkeit auf unser Feuer-Löschwesen. Das bestehende Reglement mag theilweis veraltet sein, dennoch müßte es streng aufrecht erhalten werden, so lange bis ein anderes in Kraft tritt. Bekanntlich sind vor einigen Jahren die Vorlagen des Magistrats wegen Errichtung einer besoldeten Feuerwehr von den Stadtverordneten abgelehnt worden und würde ein solcher Vorschlag gewiß auch heut noch den Widerspruch der ganzen Bürgerschaft erfahren. Indessen muß doch etwas geschehen, um etwaiger Feuersgefahr möglichst zu begegnen und glauben wir, es wäre das geeignetste Mittel hiezu die Bildung eines freiwilligen Lösch- und Rettungsvereins. Am geeignetsten, einen solchen Dienst

zum allgemeinen Besten zu übernehmen, wären die Mitglieder des Turnvereins, die schon jetzt in ihren männlichen Uebungen Angenehmes mit Nützlichem verbinden und Aufmunterung in diesem Streben Seitens der Thorner Frauen und Jungfrauen durch Verleihung einer schönen Fahne gefunden haben. Euren Dank, deutsche kraftvolle Jünglinge, könnt Ihr für diese edle Aufmerksamkeit nicht besser abstatten, als durch Bildung eines solchen freiwilligen Lösch- und Rettungsvereins. Ihr könnt überzeugt sein, bei den städtischen Behörden und der ganzen Bürgerschaft das bereitwilligste Entgegenkommen zu finden und glauben wir, daß Euch gern die neue schöne, im Rathhause aufbewahrte Spritze anvertraut werden würde.

— **Handwerkerverein.** Vortrag über Telegraphie.

— **Zur Ausweisung des Jesuiten-Paters aus Culmsee.** Die „Ostb." vom 28. d. Mts. theilt Folgendes mit: Am Himmelfahrtstage v. J. hielt sich, ohne vorschriftsmäßige polizeiliche Anmeldung, der Jesuiten-Priester Baczinski in Culmsee auf. Er befand sich nicht im Besitze genügender Legitimations-Papiere, weshalb er auf Anordnung des Thorner Landraths, der sich eigens zu diesem Zwecke nach Culmsee begeben hatte, ausgewiesen werden sollte. Am frühen Morgen aus dem Hause des Probstes Wyczinski nach dem Polizeilokale beschieden, sollte er von dort in einer verdeckten Extrapost-Chaise unter Begleitung eines Gensdarmen nach Thorn abgeführt werden. — Es hatte sich jedoch inzwischen eine große Menge Menschen auf der Straße versammelt, die den Wagen umringte, und wiederholt in polnischer Sprache den Ruf ertönen ließ: „Laßt ihn nicht!" — Von demselben Zuruf wurde der Wagen begleitet, als er sich endlich, nach energischem Einschreiten des Gensdarmen Neumann, in Bewegung setzte. Die Menge folgte ihm aber nach, der Wagenschlag wurde aufgerissen, da man den Priester nicht fortfahren lassen wollte, der Wagen wurde angehalten, indem einige Personen den Pferden in die Zügel fielen. Nur als der Gensdarm Lemke aus dem Wagen seinen Revolver, vorhielt und der Gensdarm Neumann mit der Fläche seines Säbels um sich schlug, zog sich der Haufen zurück, und der Wagen fuhr aus Culmsee heraus. Fünf Personen, die bei diesem Auftritte vorzugsweise thätig gewesen sein sollten, wurden hierauf des Widerstandes gegen die Staatsgewalt angeklagt, aber wegen ungenügenden Beweises von dem Thorner Kreisgerichte freigesprochen. Einer derselben, der Einwohner Bartholomäus Buczowski ist jedoch auf die Appellation der Staatsanwaltschaft von dem Appellationsgerichte zu Marienwerder zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Briefkasten.

Eingesandt. Das Einfrieren der Gasometer und alle dadurch entstehende Gefahr vermeidet man am sichersten, wenn in das Wasser der vierte Theil Glycerin gegossen wird. Dasselbe verhindert das Gefrieren des Wassers vollständig und darf nur einmal hinzugesetzt werden, während das verdampfte Wasser immer wieder erneuert wird. Das Glycerin oder Oelsüß ist, das Pfund für 5 Sgr., in den Apotheken zu haben.

Inserate.

Marktbericht.

Thorn, den 29. Januar 1862.

Die Zufuhren sind etwas bedeutender, aber größtentheils geschehen Lieferungen.

Es wurde nach Qualität bezahlt:

Weizen: Wispel 48 bis 72 thlr., der Scheffel 2 thlr. bis 3 thlr.
Roggen: Wispel 38 bis 44 thlr., der Scheffel 1 thlr. 17 sgr. 6 Pf. bis 1 thlr. 25 sgr.
Gerste: Wispel 28 bis 34 thlr. der Scheffel 1 thlr. 5 sgr. bis 1 thlr. 12 sgr. 6 pf.
Erbsen: Wispel 36 bis 44 thlr, der Scheffel 1 thlr. 15 sgr. bis 1 thlr. 25 sgr.
Hafer: Wispel 20 bis 22 thlr., der Scheffel 25 sgr. bis 27 sgr.
Kartoffeln: Scheffel 18 bis 20 sgr.
Butter: Pfund 8 bis 9 sgr.
Eier: Mandel 6½ bis 7 sgr.
Stroh: Schock 6½ thlr. bis 7 thlr.
Heu: Centner 18 bis 20 sgr.

Danzig, den 28. Januar 1862.

Getreide-Börse: Ungeachtet an heutiger Börse 55 Lasten Weizen verkauft sind, war die Stimmung für diesen Artikel doch lustlos und Käufer entschlossen sich nur schwer zum Handeln und gestrige Preise zu zahlen. Uebrigens war die Auswahl schwach; die Zufuhr beschränkte sich nur auf mittelguten mit leichtem Gewicht, feine Qualität fehlte.

Berlin, den 28. Januar 1862.

Weizen: loco nach Qualität 64—83 thlr.
Roggen: loco Januar 52⅔ bez.
Gerste: loco nach Qualität 36—40 thlr.
Hafer: per 1200 pfd. loco nach Qualität 22—25 thlr.
Spiritus: loco ohne Faß 17¾—⅔ bez.

Agio des Russisch-Polnischen Geldes. Polnische Banknoten 18 pCt. Russische Bank. 18⅓ pCt. Courant 13 pCt. Neue Copeken 9 pCt. alte Copeken 8 pCt.; neue Silberrubel 6 pCt.

Amtliche Tages-Notizen.

Den 28. Januar. Temp. Kälte: 0 Grad. Luftdruck: 28 Zoll 4 Strich. Wasserstand: 1 Fuß. 5 Zoll.
Den 29. Januar. Temp. Kälte: 2 Grad. Luftdruck: 28 Zoll 2 Strich. Wasserstand: 1 Fuß. 1 Zoll.

(Beilage.)

Beilage zum Thorner Wochenblatt.

No. 13. Donnerstag, den 30. Januar. **1862.**

Provinzielles.

Marienburg, 23. Jan. Die Magdeburger und die Schlesische Feuer-Versicherungsgesellschaft haben bereits ihre Gebäude-Schäden zur Zufriedenheit der Beschädigten regulirt. Erstere Gesellschaft hat ca. 7000, letztere ca. 2500 Thaler zu zahlen. Die Gothaer scheint mit ihren Brandbeschädigten nicht glatt fertig zu werden, ebenso hören wir, daß noch eine andere Gesellschaft Häkeleien machen soll. Der allgemeine Unwille ist darüber groß, wir werden zur Zeit nähere Faktas darüber bringen. (N. E. A.)

Elbing, den 22. Januar. (Ostb.) Die Kreditgesellschaft hat während der wenigen Jahre ihres Bestehens die an ihre Wirksamkeit geknüften Erwartungen unendlich übertroffen. Der kleinere Geschäftsmann, der Landwirth und selbst der größere Kaufmann, dem die oft zu strengen Formalitäten der Königl. Bank nicht konveniren, entnehmen die zur Führung ihrer Geschäfte nöthigen Fonds von der Kredit-Gesellschaft. Die ursprünglich auf 25,000 Thlr. normirte Höhe des Aktien-Kapitals wäre natürlich nicht zum kleinsten Theile für die Bedürfnisse des Geschäfts ausreichend gewesen, es strömen ihm aber von allen Seiten Depositen in so ungeheurer Fülle zu, daß trotz des gewaltigen Umsatzes sich oft Ueberfluß an baarem Gelde in der Kasse befinden soll. Viele Geschäftsleute geben die Summen, welche sie augenblicklich entbehren können, dort zum Aufheben, weniger der Zinsen, als der sicheren Aufbewahrung wegen; die Landleute tragen ihre Ersparnisse regelmäßig dorthin, und selbst der vom Genusse seiner Zinsen lebende Rentier giebt die eingegangenen Gelder dort in Verwahrung und läßt sich auszahlen, soviel er nach und nach verbraucht. Dadurch wuchs das Geschäft so bedeutend, daß sich eine Reduction des Zinsfußes empfahl, die seit dem 1. Januar auch eingetreten. Früher erhielt man für Depositen auf Conto A., die drei Monate vorher gekündigt werden müssen, 4½ %, für solche auf Conto B., die augenblicklich zurückgenommen werden können, 4%; jetzt ist das eine auf 4, das andere auf 3½ % erniedrigt, und dennoch hat die Summe der Einlagen nicht im Mindesten abgenommen, ein Beweis, daß weniger die gezahlten Zinsen, als die sichere Aufbewahrung des entbehrlichen Geldes die Leute anlockt. Die Aktionäre, die schon nach dem ersten Verwaltungsjahre die Ausgabe von weiteren 25,000 Thlrn. beschlossen und dieselben auch untergebracht haben, machen mit ihren Antheilscheinen ein ebenso sicheres als einträgliches Geschäft. Die Person des Geschäftsinhabers, Herr Oberbürgermeister Phillips, und der ihm beigegebene, aus den bewährtesten Kaufleuten und Gewerbetreibenden zusammengesetzte Verwaltungsrath sind die besten Bürgen für die Solidität der Geschäftsführung, die auch bis jetzt die glänzendsten Resultate geliefert hat. Der Reingewinn war so bedeutend, daß außer den Antheilen, welche Inhaber, Verwaltungsrath und Reservefond davon vorweg nahmen, die Aktionäre noch ihr Kapital in jedem Jahre mit 7—8 % verzinst erhielten. Eine solche Aktie ist also eines der besten und der bei ihrer geringen Höhe wegen am leichtesten erreichbaren Papiere, ganz geeignet, um kleine Ersparnisse vortheilhaft und sicher anzulegen. — Den 24. Unsere Kunstausstellung hat heute mit Ankunft der biblischen Landschaft von Schirner ihren Abschluß erhalten. Es sind dies große Gemälde mit biblischen (alttestamentarischen) Vorgängen auf landschaftlichem Hintergrund. Besonders dieser letztere ist von großem Effekt, und wird gewiß diese Bereicherung der Ausstellung dem Besucher von großem Interesse sein. Die bis jetzt ausgestellten Gemälde haben sich vieler Beachtung zu erfreuen. (N. E. A.)

— Den 25. Januar. In der gestrigen Versammlung der hiesigen Mitglieder des volkswirthschaftlichen Vereins für Ost- und Westpreußen wurde zunächst des Geburtstages Friedrich des Großen gedacht. Vor Beginn der Tagesordnung hielt Dr. Büttner eine Ansprache, die im Wesentlichen so lautete:

„Meine Herren! Gestatten Sie mir ein kurzes Wort, bevor wir zu den Gegenständen der Tagesordnung uns wenden. Heute vor 150 Jahren wurde der große König geboren, dem unsere Stadt auch das verdankt, daß sie wieder dem deutschen Vaterlande angehört. Ueberall, wo heute Preußen, wo Deutsche versammelt sind, wird mit Ehrfurcht und Liebe des unsterblichen Mannes gedacht, an dessen Fürstengröße keine andere in dem ganzen Verlaufe der deutschen Geschichte hinanreicht. Keine andere Nation darf sich rühmen, daß ihre Geschicke je von einem größeren Staatsmanne geleitet worden seien. Dennoch fühle ich mich nicht berufen, in dem gegenwärtigen Augenblicke Ihnen das Bild seines Lebens und Wirkens in ausführlicher oder schwungvoller Rede vor Augen zu stellen. Das Andenken an den Unvergeßlichen ist ja in dem Herzen Keines von uns weder erloschen noch erbleicht. Ueberdies wird von den nachkommenden Geschlechtern das Gedächtniß großer Männer am besten dadurch geehrt, daß sie ihrer werth zu sein, daß sie in ihrem Geiste zu denken und zu handeln sich bemühen.

„Man hat nicht mit Unrecht die Summe aller Verdienste der Regierung unseres großen Königs darin gefunden, daß sie das Volk zu ihrer eigenen Höhe zu erheben, es mit ihrem eigenen Geiste zu erfüllen gewußt hat. Seitdem, meine Herren, sind wir aber zu einem Volke herangewachsen, das nun an seinem Theile die scheinbar entgegengesetzte Aufgabe sich stellen darf, ja muß, die Regierung zu seiner Höhe emporzuziehen, sie mit seinem Geiste, mit der Kraft seines Willens zu durchdringen, damit es in einträchtigem Zusammenwirken mit ihr auf die Stelle gelange, die es unter den Völkern dieser Erde so berufen wie befähigt ist."

„Lassen Sie mit männlichem Ernste uns zur Erfüllung dieser Aufgabe mitwirken, damit auch wir verdienen, die Enkel eines solchen Ahnherrn genannt zu werden!" An diese Worte anknüpfend ging der Redner dann zu dem ersten Gegenstande der Tagesordnung über, nämlich zur Besprechung der so eben bekannt gewordenen Gesetzesvorlagen. Er wies darauf hin, daß es kein „Ausbau der Verfassung" genannt werden dürfe, wenn das vorgeschlagene Ministerverantwortlichkeitsgesetz zugleich Verfassungsveränderungen im Sinne der reactionären Partei in sich schließe, namentlich die, daß die erwählten Volksvertreter der sicherlich nie zu erlangenden Zustimmung dieses Herrenhauses bedürfen sollen, um einen Minister wegen Verfassungsverletzungen anzuklagen. Darauf ergriff der Oberbürgermeister Phillips das Wort, um den Inhalt der übrigen Gesetzesvorlagen zu erläutern. Auf seinen Vorschlag wurde dann beschlossen, die Gesetze über die Ministerverantwortlichkeit, über die Kreisordnung und die Aufhebung der gutsherrlichen Polizei einer näheren Erörterung zu unterwerfen, sobald dieselben vollständig und mit den Motiven vorlägen. Nach Erledigung dieses Gegenstandes setzte der Maschinenfabrikant Vollbaum seine eben so interessanten wie belehrenden Vorträge über die Associationen der Handwerker und Arbeiter in den verschiedenen Ländern fort. (D. Z.)

Königsberg, 22. Jan. Der Ausfall der Königsberger Fortschrittswahlen ist von mancherlei Seiten her so auffallend befunden worden, besonders da man sie, fast unmittelbar nach den Krönungsfeierlichkeiten folgend, in diesem Sinne kaum für möglich hielt, daß man allmälig anfängt den eigentlichen Ursachen nachzuspüren und da hat man denn herausgewittert, daß diese in dem unschuldigen Handwerkerverein wurzeln sollen, den die Gothaer schon lange mit neidischen Augen betrachteten. Das Wirken einzelner Mitglieder der freien Gemeinde im Handwerkerverein, ihre Mitgliedschaft im Vorstande, dazu die Ernennung des Abg. Schultze-Delitzsch als Ehrenmitglied, die Wahl zweier Freievangelischer als Abgeordnete, alles dieses läßt die Volksbildungsanstalt des Handwerkervereins bereits in einem verdächtigen Lichte erscheinen, man sieht in ihr Bassermann'sche Gestalten, beobachtet diese mit Argusaugen, träumt vom Umsturz der Dinge und von einem Besserwerden derselben, wenn die Handwerkervereine dereinstens aufgehört haben werden zu existiren und die Wissenschaften umgekehrt sind. Während die Dunkelmänner in diesen Phantasien sich bewegen, denken die Lichtfreunde im Handwerkerverein an die Bessergestaltung der Bildungsschulen für Handwerkersöhne, bei der Stadtschul-Deputation die Einführung sechsklassiger Bürgerschulen beantragend, die in Königsberg noch fehlen, und legen selbst Hand an durch weitere Ausbildung der Handwerkersöhne und Töchter in eigenen Nachhilfsschulen, worin die Regulative allerdings nicht zur Richtschnur dienen, im Unterricht der Buchhalterei, im Unterricht des Gesanges, in der Vorlesung klassischer Dichtungen, in der Anschaffung und Vermehrung guter Bibliotheken und dergl. mehr. Aus alle diesem ist ersichtlich, daß dem Vorstande des Handwerkervereins keine kleine Last auf den Schultern liegt, daß er aber umsomehr Hochachtung und ein besseres Urtheil und Schicksal verdient als jenes, welches seine Gegner über ihn fällen und gar zu gern über ihn verhängt sehen möchten. (D. Z.)

— Die freie Gemeinde feierte am 19 Jan. ihr sechszehntes Jahresfest. — Wie man sagt, beabsichtigt die Stadt das Haus des bekannten Dichters Simon Dach anzukaufen. Das Haus steht in der Magisterstraße und war früher Eigenthum des Dichters. Am Kant'schen Hause will man nächstens ein Brustbild des berühmten Philosophen anbringen. Bis jetzt hat dieses in der Prinzessin-Straße belegene Grundstück nur eine einfache Tafel mit der Aufschrift: „Hier wohnte Immanuel Kant." Vor 17 Jahren gab es hier drei Kant-Gesellschaften mit wissenschaftlichen Zwecken, jetzt giebt es nur noch eine, welche jährlich im Hotel de Prusse zusammenkommt — um gemeinschaftlich zu speisen. In hiesiger Stadt giebt es ein äußerst komisches Vermächtniß. Ein ehrsamer Schuhmacher, welcher im Jahre 1785 starb, setzte jährlich 20 Sgr. für denjenigen Schuhmacherlehrling aus, welcher das beste Gedicht macht. Dieses Vermächtniß besteht noch jetzt, und alljährlich im Dezember versammelt sich die dichterische Jugend des Schuhmacher-Gewerks, um ihr poetisches Ingenium leuchten zu lassen. (B. Z.)

Verschiedenes.

— **Eine eigenthümliche Entführungsgeschichte in Berlin** bildet seit einigen Tagen das Stadtgespräch. Wir wollen sie, der Wahrheit gemäß und wie sie uns von authentischer Quelle mitgetheilt worden, zu Nutz und Frommen aller Ehemänner in Folgendem mittheilen. Ein ehrsamer Schankwirth, Namens Furkert, der neben seinem Geschäft noch ein niedliches Weibchen von 23 Jahren besitzt, ließ ein von ihm nicht bewohntes Zimmer in hiesigen Blättern als „meublirt zu vermiethen" inseriren. Nach wenigen Tagen erschien ein äußerst feiner Herr, welcher sich bei Furkert als Theater-Direktor Hertzog aus Oldenburg vorstellte und das Zimmer in Augenschein zu nehmen wünschte. Dies geschah, das Zimmer gefiel dem Herrn Direktor und dieser bezog es noch an demselben Tage. Der Umstand, daß der Eingang zur Stube vom Laden aus war, wurde Furkerts Verderben. Hertzog wurde mit der Frau bekannt, er führte sie ins Theater, soupirte mit ihr, und eines schönen Tages machte er mit dem hübschen Weibchen eine kleine Vergnügungsreise nach Potsdam, von welcher sie erst nach zwei Tagen zurückkehrten. Freund Furkert, hierdurch aufmerksam gemacht, machte seiner Frau heftige Vorwürfe, worauf diese ihm am Sylvesterabende mit Ruhe erklärte, daß Hertzog ihr Herz mit Beschlag belegt habe. Noch konnte Furkert nicht daran glauben, aber der folgende vom 1. Januar datirte Brief des Herrn Direktors gab ihm den Glauben in die Hand. Derselbe lautet;

„Berlin, den 1. Januar 1862. Lieber Herr Furkert! Kein Mensch entgeht seinem Schicksal! Wen es betrifft, der trage es ruhig und mit Ergebung. — Es ist nicht meine Sache, zu untersuchen, was Ihre Frau an mich, mich an sie zieht — vielleicht ist es Sympathie der Seelen. Pauline sagte mir, daß Sie einverstanden wären, Ihre Trennung mit ihr herbeizuführen. Wenn dem so ist, so handeln Sie als Mann und hängen die Sache nicht an die große Glocke, Sie thun es zu ihrem eigenen Nachtheil; was abgemacht werden muß, das müssen wir drei Personen unter uns abmachen, ohne fremden Einfluß dabei eine Rolle spielen zu lassen. Ich verspreche zuvörderst, als Ehrenman für Ihre Frau zu sorgen und bis April d. J. auch Ihnen eine gute Stel-

lung zu verschaffen. Sobald der Knabe 5 Jahre alt ist, werde ich ihn zu mir nehmen und ihm eine gediegene Erziehung angedeihen lassen. — Nicht als Maitresse, sondern als meine Frau soll Pauline existiren, und daß Sie, durch Antrag der Scheidung, die ja leicht zu bewerkstelligen ist, mir die Möglichkeit verschaffen, meine gute Absicht zu erfüllen, erachte ich eben so sehr in Ihrem eigenen Interesse, als es mein sehnlichster Wunsch ist. — Pauline hat nicht den geringsten Groll gegen Sie und ich selbst fühle Ihren ganzen Schmerz. Dessenohngeachtet bin ich fest überzeugt, daß Vernunft und Ergebung in ein seltsames Schicksal hier von allen Seiten Pflicht ist. Sagen Sie Ihren Freunden und Bekannten nichts von Allem und schützen Sie die arme Pauline vor Beleidigungen, die Sie ihr gewiß auch nicht werden zufügen, wenn ich Ihnen offen erkläre, daß ich allein der Schuldige bin und alle Verantwortlichkeit auf mich nehme. — Ich hatte im Sinn, nächsten Montag abzureisen. Besorgen Sie Pauline einen Reisepaß oder Karte und leiten die Scheidung ein, sobald diese erfolgt ist, werde ich mich mit ihr trauen lassen. Sie sind noch ein junger Mann, auch Ihnen wird es, wenn Sie wieder heirathen wollen, nicht an Gelegenheit fehlen, und so hoffe ich mit Gott, daß wir Alle glücklich werden. Mit Achtung ergebenst C. Hertzog."

Am 3. Januar wollte Frau Furkert mit Hertzog per Droschke abfahren, der arme Gatte, welcher eine Entführung witterte, suchte sich seiner Gattin zu bemächtigen. — Verführer und Verführte aber vereitelten dies durch vereinigtes Stoßen und, während der Mann von Krämpfen befallen niederstürzte, fuhr die romantische Schankwirthen mit ihrem Seladon lustig ab. Ein dieser Scene Beiwohnender verfolgte die Droschke bis nach der Krausenstraße, wo dieselbe vor einem Gasthof hielt, in welchen sich das Paar begab. Furkert, hiervon in Kenntniß gesetzt, eilte hin in der schwachen Hoffnung, seine Frau vielleicht noch unbeschädigt zurück zu erhalten. Diese war aber bereits mit Hertzog ausgegangen, nachdem sie vorher ein Mittagsessen bestellt hatten. Furkert erzählte dem Besitzer des Gasthofes mit kollegialischer Offenheit sein eheliches Pech und entfernte sich sodann. Der Gasthofsbesitzer, dem das Leid des Aermsten zu Herzen gegangen, beschleunigte, vielleicht aus Theilnahme, das zurückgekehrte Paar nach ihrer Ankunft an eine frischere Atmosphäre. Seit jenem Tage nun ist Hertzog mit seiner verehelichten Geliebten verschwunden. Folgender Brief ist das letzte Lebenszeichen, welches Hertzog von sich gegeben.

„Berlin, 4. Januar 1862. Herr Furkert! Ich habe Ihre Frau, um sie Ihren Mißhandlungen zu entziehen, zu meiner Schwester nach Metz geschickt. Damit Sie die Welt nicht glauben machen können, ich hätte sie ohne ihre Einwilligung mitgenommen, so habe ich den ganzen Sachbestand dem Polizei-Präsidium in Berlin mitgetheilt, und dort können Sie erfahren, unter welchen Bedingungen Sie sie wieder haben können. C. Hertzog."

— **Der Papagei des Herrn von Beust.** Glasbrenner's Montagszeitung meldet aus Dresden: Bei der Erderschütterung, von welcher Sachsen vor kurzem heimgesucht wurde, stand der Papagei des Ministers v. Beust auf dem Balkon vor dessen Wohnung, schlug ängstlich die Flügel zusammen und rief in einem fort: Ei Herrjeeses! Ei Herrjeeses! Mir fallen am Ende an Breißen!

Inserate

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei.